

Dresden, Januar 1936

Der sächsische Bergsteiger



MONATSSCHRIFT FÜR BERG-, WANDER- U. WINTERSPORT
ZEITSCHRIFT DES SÄCHS. BERGSTEIGERBUNDES E. V.



Föhn
Aufn. Lothar Wetzel

Weißer Wochen. Walter Lange

Mädchen, wenn du an die noch leeren Fächer deines Wäschebrettes denkst (soweit er schon vorhanden) und die Möglichkeit eines günstigen Einkaufes erwägt, ist der Sinn dieser beiden Worte für dich ein niedriger Begriff. Pfui über soviel Realismus! Dir aber, mein Bruder im Heiligen Ul, dem Schutzpatron aller Schifahrer, geht ein verständnisvolles Lächeln über die weitergehobene Tapete deines Angesichtes, im Innern jaudzend spießt du die Lippen und flüsterst: „Zwa Brettl, a g'führiger Schnee –“! Den Sommer über standen sie in irgendeiner Ecke. Verstaubt und mit Spinnweben überzogen trauerten sie sich durch die Backofentemperatur der Bodenkammer. Doch allmählich kommt nun wieder ihre Zeit heran. Aber, verschluckt suchte, wo sind die Spanner? – Der Himmel riecht nach Schnee, laut Zeitungs-

meldung sind die „Wünnchenern“ am Zugspitzplatt mit dem Ausprobieren der neuesten Erfindungen auf dem Gebiet des Schneeschubs schwer beschäftigt, da findet der Gedankengang, zu Sommersanfang in selbigem Dämmern verduftet, seinen Fortgang. – Wie war's doch gleich? Richtig, die bewusste Schiwinterabschiedsfahrt war gar nicht zustande gekommen. Als am fraglichen Sonnabend die Fahrt losgehen sollte, kam im letzten Augenblick Karl und meinte, es habe keinen Zweck, „oben“ würde es auch regnen. „Weiß in den Bart weinend“ balancierten die Latten in die Ecke (gleich links hinter dem Bett) und die ganze liebevolle Familie hat Grund, über den Flur zu räsonieren, der wieder mal nicht zu verkaufen war. Am Sonntag früh aber, so bei 5 Uhr, hob's ihn aus dem Bett. Schnell mußte

Mutter, die ewig abgekoste, das Schälchen „Heften“ aufwärmen (von gestern Nachmittag stand noch ein Kessel in der Kühle), denn „Dämen Berg ließ seine Kräfte spielen“!

Am Bahnhof alte bekannte Gesichter. „Na, willstest auch anklettern gehn?“ „Was, anklettern? Vor vier Wochen hab' ich am Falkenstein den Schnee abgewischt!“ Zunächst stummes Stammen, dann verständnisvolles Lächeln. Ach ja, der will ja nichts vom Schifahren wissen.

— Na und so kam plötzlich der Übergang. Die Bretter (gleich links hinter dem Beist) mahnten zwar, aber weil's vielleicht doch noch einmal geben könnte, wurden sie noch nicht für den Sommer einbalsamiert. Zum üblichen Frühjahrsgrößenemachen (wen packt nicht kaltes Grausen) schaffte Minna sie auf den Boden. Minna konnte das ohne weiteres tun, denn Minna hat ja kein Schigemüt.

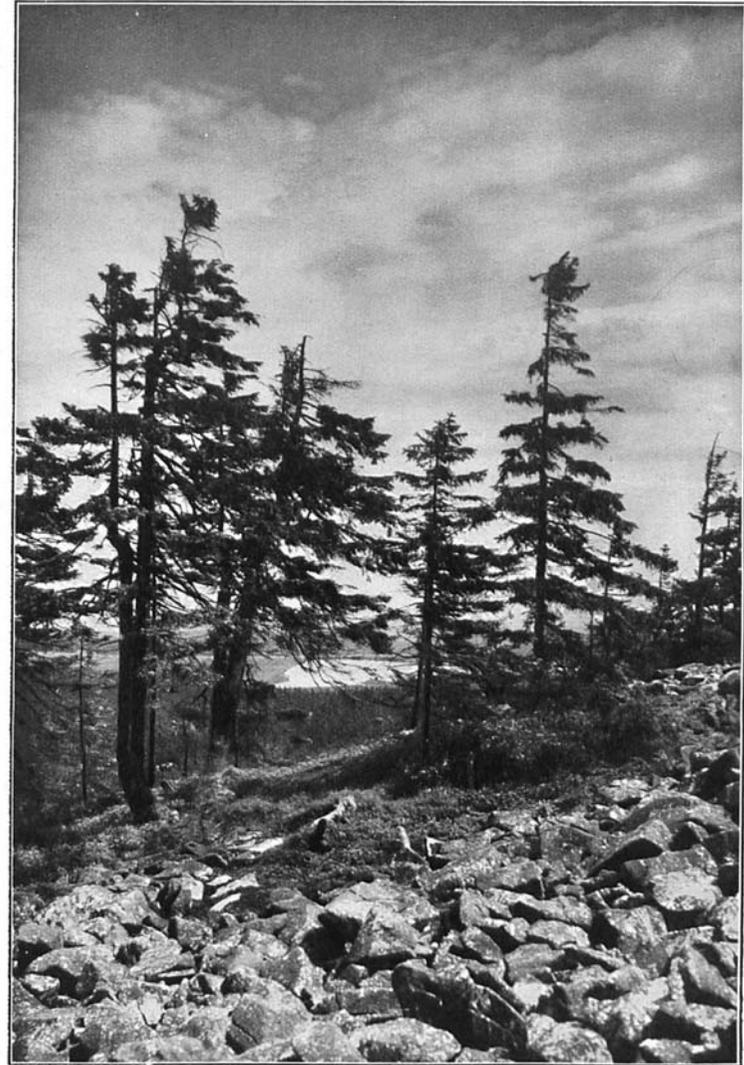
Dann und wann, während der Bürostunden (die beste Zeit zu besinnlicher Betrachtung) tauchte der Gedanke auf: Morgen müssen unbedingt die Latten bearbeitet werden. Dabei blieb es aber auch. Und nun, da der Himmel nach Schnee riecht und laut Zeitungsmeldung die „Dürnehmerer“ am Zugspitzplatz mit dem Ausprobieren der neuen Errungenschaften auf dem Gebiet des Schneeschuhs schwer beschäftigt sind, werden die Bretter hervorgehohlet, geölt und gespannt. Die Feststellung, daß sie beil über den Sommer gekommen sind, ertötet alle Gewissensbisse.

„— 2 Grad, 10 cm Schnee, 4 cm Neuschnee“ hieß es am Sonnabend mittag. Also wird's gewagt. Im Schneckenposttempo ritt das Vahnle durchs Gettleubatal. Zehn Minuten Fahrt, drei Minuten Halt, zehn Minuten Fahrt — usw. Zwei Stunden vergehen darüber und noch etwas dazu. Endlich hält der sächsische Schläufer „erpreß“ zum letztenmal. Und schon geht's auf gutgewachten Brettern hinein in den Winter.

Ja, das ist Freude, Genuß, wie wir ihn uns schöner nicht vorstellen können! Was bedeuten schon Alltagsorgen und Alltagsarger, wenn wir auf weihem Hang zu Late schwingen können! Verpufft sind sie wie Seifenblasen. Lebensfreude nimmt uns in den Vann. O ihr Kleinen, ihr Armseligen, die ihr nicht wißt, wels gluckhaftes Empfinden die Latten übermitteln. Du, Dickbauch, kenn, versuch's, wir werden uns köstlich amüßeren! Kettberg und Arterienverkalkung zum Teufel gejagt! Gewagt und gewonnen ist eins für uns, denn uns kann auch Verlust zum Gewinn werden. Ihr Philosophen des Alltags, die ihr euch bemüht, dem Leben die sinnvolle Seite abzuräumen, ihr werdet nie den Staub überwinden. Ohne beschwerende Gedanken, aber mit offenem Herzen hinein in die herrliche Weite, die uns der Vergwinter schenkt, Mut und Freude müssen sich hinzugesellen! Und ihr, die ihr am Schreibtiß vom „Winterwunderwald“ fabelt, fabelt weiter. Mag es euch Vergnügen machen und das Säckel füllen, wir werden's euch nicht; daß wir euch ausladen können, ist unser Stolz. Schwimpt nur über die rauben Gefellen, die jeder Zivilisation hat, uns macht das Spaß. Woran sollten wir uns sonst an den langweiligen Wochenabenden erfreuen? Aber — bleibt uns vom Halle! Eure Welt sei euch gegeben und gegönnt, doch wehe, wenn ihr uns u n s e r e Kreise zerstört.

Ihr könnt es ja auch nicht wissen und verstehen, daß diese rauben Gefellen im einsamen Vergwald ihre Andacht halten. Ihr kennt seitenfüllende Ergüsse schreiben über „O Welt, wie bist du so schön“ — andächtiges Schweigen können und nichts anderes sein als Freude — mit ganzem Sein zu Freude werden — das könnt ihr nicht! — O, wie seid ihr arm!

Uns zieht es Sonntag für Sonntag hinaus in den Winter unserer Berge — wir leben und beten auf unfre Art und sind reiflich glücklich, denn wir fühlen uns so wohl in unserer Haut.



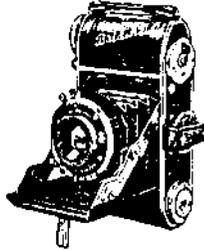
Wetterfichten am Kahleberg
(Aus dem Sächf. Heimatdutzkalender)

Die Kamera des Bergsteigers
die

„BALDINA“

für 36 Bilder
24x36 mm auf
Normalkinofilm.

klein und leicht, fest
und präzise gebaut,
blitzschnell auf-
nahmebereit. Keine
Aufnahme unmögl.,
brillante, erstklass.
vergrößerungsfähig.
Negative. Fernrohr-
sucher, günstige
Brennweite.



Objektive: f/1 : 4,5 b. 1: 2 RM 44.- b. 155.-
Verschluß bis 1/500 Sek.

— Prospekt frei —

Balda-Werk Max Baldeweg G.m.b.H.
Dresden-A. 21

Zum Wintersport

Moldau u/B.
Ergebirge



Inhaber:
Arthur Dixl

Die bekannte Gaststätte



durch Kamera und
Qualitätskopien im
Bohr Ringstraße 14, am
Bismarckdenkmal

Die besten

Berg-, Ski- und Kletterschuhe,
Rucksäcke mit Lederboden.

Rep. gut u. preisw., Beschläge jed. Art

Neuber, Dresden-N. 6, Louisestr. 15



Ski

und Bergsport
Bekleidung - Ausrüstung

in Löbtau

Kesselsdorfer Str. 48
Ecke Kronprinzenstr.

Richard Töpfer, Seilfabrik
Dresden-A., Maxstraße 17 + Ruf 15861

Kletter- u. Gletscherseile

in allen Längen und Stärken ge-
flochten und gedreht aus bestem
Material zu **äußersten Preisen**

Die Bergsteiger decken ihren fotogr.
Bedarf am preiswertesten in der

Photo-Handlung
KARL HENTSCHEL
Dresden-A., Schloßstraße 18

ZINNWALDBAUDE (Sächs.-Zinnwald)

Einkehrst. d. Zünftigen. Fremdenzimmer. Zentralheizung. Ruf Lauenstein 453. Th. Crasselt

Wintersporthotel Stürmebaude

Stürmer bei Niklasberg

Alpines Gelände. Saub. Fremden-
zimmer. Gute böhmische Küche

VERSICHERT EUCH

für alle Unfälle des Lebens

preiswert und gut durch den Bezug einer Versicherungszeitschrift!

1000.- RM

für tödl. Unfall nach einmonatigem Bezug

1000.- bis 1500.- RM

für tödl. Unfall nach einjährigem Bezug

3000.- bis 5000.- RM

für Tod bei Passagier-Unfall nach ein-
monatigem Bezug

2000.- bis 5000.- RM

für den Fall der dauernden völligen
Erwerbsunfähigkeit nach einmonatigem
bis einjährigem Bezug

bis 1200.- RM

für sonstige Unfälle bei dauernder teil-
weiser Erwerbsunfähigkeit nach ein-
monatigem Bezug

100.- bis 400.- RM

Sterbegeld für sonstigem Todesfall
nach ein- bis sechsjährigem Bezug

**Die Ehefrau ist zu den gleichen Sätzen ohne Mehr-
zahlung mitversichert.**

Ferner **Kinderversicherung von 100.- bis 1000.- RM,**
ebenfalls ohne Mehrzahlung

Auch Berg- u. Skiunfälle, innerh. d. Grenzen Europas sind in den
Leistungen eingeschlossen

Der Beitrag beträgt durchschnittlich **61 bis 90 Pf.** aller 14 Tage! Belieferung
erfolgt pünktl. d. Austräger ins Haus

ZEITSCHRIFTEN-VERTRIEB

HEIMAT-VERLAG EMIL VOIGT

Dresden-A. 1, Palmstraße 26 - - Fernsprecher 14032

Buchbesprechungen

„Lawinen!“ Abenteuer und Erfahrung, Erlebnis und Lehre von Walther Flaig. Mit 120 Bildern und Karten und einer Lawinentafel. 173 Seiten, Preis gebunden RM 6,30, Leinenband RM 7,50. F. V. Brodhaus, Leipzig 1935.

Hier darf man wohl einmal sagen: Endlich das Lawinenbuch! Noch immer fordert der weiße Tod alljährlich Hunderte von Opfern. Die weitaus große Mehrzahl von ihnen könnte bei nur einiger Erfahrung, bei nur bescheidenem Wissen von den Lawinen erspart bleiben. Walther Flaig hat in diesem Buche die Ergebnisse der wissenschaftlichen Arbeit (u. a. die Pauldes, Welzenbachs, Coag) ausgewertet und mit seinen eigenen, sehr reichen Erfahrungen und denen anderer bewährter Bergsteiger zu einem einheitlichen Guss zusammengeweiht. Die Haupteinteilung: Gewalt und Geschichte (Berichte und Lehren aus vielen Jahrzehnten) / Grundzüge und Gesetze (der wissenschaftliche Unterbau) / Arten und Wirkung (eine neuartige und verblüffend einfache Einteilung der verschiedenartigen Lawinen, deren jede ihren besonderen Gesetzen unterworfen ist) / Schutz und Verbau (Vorbeugende Maßnahmen aus Gelände und Kunstbau) / Gefahr und Rettung (Wetter, Ausrüstung, Verhalten im Lawinengelände, in der Lawine selbst, Bergung aus der Lawine, erste Hilfe für Verschüttete). Alles das ist durchsetzt mit Berichten von Eigenenerlebnissen Flaigs und anderer, oft dramatisch geschildert, stets das Wesentliche scharf herausstellend. Das oft mißbrauchte Wort von dem Buche, das in der Wilderei jedes ernsthaften Bergsteigers vorhanden sein müsse, wäre hier wirklich einmal zu Recht anzuwenden. Jeder, der im Winter einmal ins Hochgebirge geht, muß mit der Möglichkeit von Lawinen rechnen. Es gibt keine Patentlösung für den Lawinenschutz. Man muß sich wohl oder übel damit beschäftigen und sich ein Mindestmaß von Wissen um diese tödlichen und oft unberechenbaren Gefahren aneignen. Dazu würde ich keinen besseren Meister als dieses Buch, das zudem durch seine ganz überragend schönen und eindringlichen Bilder zu einem prächtigen Bilderbuch wird.

Der Preis ist freilich nicht ganz niedrig, aber durch die erstklassige Ausstattung des Buches und durch den Wert seines Inhaltes bedingt und gerechtfertigt. Die prächtige Wiedergabe der

Bilder in einem samtig-latten Tiefdruck verdient besonders lobende Erwähnung. Ich beglückwünsche unseren Freund Flaig sowohl als den Verlag zu dieser ausgezeichneten Leistung.

Wesentlich leichter in jeder Hinsicht wiegt ein bei Wilhelm Limpert, Dresden-Berlin, erschienenes Büchlein: „Bergsteigen im Winter“ von Dr. Erwin Hofner. Das Gegenstück zu dem von uns im Vorjahre besprochenen „Bergsteigen im Sommer“ von Schmitt. Es ist flott geschrieben, unterhaltsam zu lesen, Ansprüche auf besondere Tiefe und Gründlichkeit können natürlich bei dem beschränkten Umfange von 78 Seiten nicht gestellt werden. In einzelnen Punkten stimme ich — und mit mir wahrscheinlich auch andere — nicht mit dem Verfasser überein. Im ganzen aber ein recht brauchbares Büchlein, mit vielen Bildern ver schmückt. Dieses Mal ist gutes Papier verwendet worden, was dem Buche nur zum Vorteil dient. Wenn der Verlag dann noch auf die übliche Draht-Blochbestellung verzichtete, wäre äußerlich nichts mehr zu tadeln. Preis 2.— RM.

Als Nachtrag zu der Besprechung der Alpeis-Kalender für 1936 (im Dezemberheft 1935) ist nach zu berichten: Der Verlag des Blodig'schen Alpenkalenders gibt ein Büchlein heraus: „Praktische Winke für den fotografierenden Bergfreund“ von Ernst Steinbrüchel, München. Auf 28 Seiten kurze, wirklich praktische Winke über Grundbegriffe und Regeln, Arbeitsgerät (Kamera, Aufnahmematerial, Filter), Arbeitsweise (Belichtung, rechtzeitige Reservereichtungen usw.). Die Hauptsache und die praktische Nutzenwendung aber enthält der Anhang: er bringt eine eingehende Bildtrift einer großen Menge von Bildern aus dem Blodig'schen Alpenkalender, und zwar Kritik sowohl nach der künstlerischen als auch nach der photographisch-technischen Seite hin. Und dabei erweist sich der Wert dieses Büchleins: aus Fehlern lernt man bekanntlich am besten und am nachhaltigsten, und hier hat man den Vorteil, daß man nicht sein eigenes Geld und seine Arbeit für mißlungene oder fehlerhafte Bilder auszugeben braucht, sondern daß einem an den doch gewiß ausgesucht schönen Bildern des Blodig gezeigt wird, wie man noch besser machen

Altenberg

Schüngenhaus Altenberg
1 Minute vom Bahnhof.
mitten im Skigelände gelegen.
Preisw. Mittagstisch
Bundes-Samariterstelle
Bes. G. Klemm

HOTEL RATSSELLER
Bel. Einkehrstätte aller
Ausflügler. Verpflegung
gut, reichlich u. preiswert.
Tanzdiele Ruilauenst. 434
Besitzer R. Schröter

Alle Wintersportler verkehren in der

Gerichtsschänke

Altenberg. P. Heidemann

Alle zünftig. Wintersporttreibenden treffen sich im
Spelsehaus Graupner
einzige Privatherberge im
Osterzgebirge.

Kipsdorf

Hotel u. Restaurant „Halali“ - Kipsdorf
Bel. Einkehrstätte. Zentr.-Heizg. Fließ. Warmwasser

Sport-Kaffee

R. Laubert, Inhaber
H. Dörschel. Die beliebte
Einkehrstätte des Wintersportlers. Ruf 551

Georgenfeld

Grenzsteinhof Georgenfeld

Bekannte Einkehrstätte d. Skisportler des Osterzgeb. Zentralheizung. Ruf 512

Rehefeld

Strellers Gasthof

Gemütl. Haus. Gute Verpflegung u. Übernachtung
Ruf Hermsdorf (Erzgeb.) 14

Gasthof Biedermann
empfiehlt sich allen Bergsteigern und Touristen.
Fremdenzimmer, Vereinslokal, gute bürgerliche Küche. Ruf Hermsdorf 63

Moldau

Gasth. Dankbarkeit

Gemütliche Einkehrstätte der Skiläufer. Gute Küche
Preiswerte Übernachtung
Bes. K. Walzer

Alle zünftigen Wintersportler treffen sich im
Restaurant Rudolf
a. Bahnhof. Zivile Preise
fl. Pilsner.

Müglitztal

Hammergrahammer
im herrl. Müglitztal gelegen.
Bel. Einkehrstätte d. Skiläufer. Gute Küche.
Preisw. Übernacht. Eigene
Fleischer. Ruf Lauenst. 326

Bahnhofhotel Lauenstein

Bek. gute Einkehrst. aller
Skiläufer. Bürgerl. Küche
Ausgangsp. z. Skiparadies
d. ö. Erzg. Autogarag. R. 202

Zinnwald/Sa.

Sächsischer Reiter

Das Ziel aller Wintersportler. — — Ruf 527

Oberbärenburg

Kurkaffee Laubert

empfiehlt seine freundl.
gutgeheizten Lokalitäten

Böhm. Zinnwald

Gasthaus Kammweg

Prima Küche, fl. Biere,
gute Übernachtung.

Gasthof

Stadt „Altenberg“

Gute Küche. Erstkl. Clary-Bräu
Billige Fremdenzimmer. Bel. Gaststätte.

Niklasberg

Nikolausbaude am roten Kreuz

Gemütliche Einkehrstätte
d. Skiläufer. Gute Küche.
Preiswerte Übernachtung.

Wittigbaude 811 m

Die Perle am Roten Kreuz
im böhmischen Erzgebirge.
Zentralheizung
Fremdenzimmer

Böhm. Müglitz CSR

Gasthaus Jägerheim

Bek. gute Einkehrst. alle
Skiläufer. Touristen
Preiswert. gutbürgerliche
Küche. — Übernachtung.

Bevorzugt bei Ein-

kehr die Inserenten

Bei eintretenden Todesfällen wende man sich vertrauensvoll an das

Städtische Bestattungsamt
Dresden, Neues Rathaus
Beerdigungen, Feuerbestattungen, Überführungen
Auskünfte, Tarife, Anschläge kostenlos.
Sarg-Musterlager: Kleine Zwingerstr. 8
Dienstzeit: 8-18 Uhr, auch an Sonn- und Festtagen

Glöckner-Baude Moldau

Gemütliches Haus
Gute Verpflegung
Zimmer mit Zentralheizung

Endziel der Sachsenabfahrt ist

Hartmannmühle

urgemütlicher billiger Aufenthalt
Haltestelle - Ruf Lauenstein 439

könnte! Und das wollen ja schließlich alle photographierenden Bergfreunde, denen allen dieses kleine, billige Büchlein (60 Fig.) ein treuer Wegbegleiter durch das ganze Jahr 1938 sein wird.

„Entfichen und Bergehen der Alpen“, eine allgemeiner verständliche Einführung, besonders für Bergsteiger und Freunde der Alpen, von Prof. Dr. Wilfried von Seiditz. 2. unveränderte Auflage 1934, 266 Seiten Großformat mit 15 Tafeln, 122 Textbildern, einer Alpenkarte und einer Tabelle. Verlag von Ferdinand Enke in Stuttgart. Preis geheftet 3,80 RM, in Leinenband 5.— RM. Ein für ein wissenschaftliches Werk überraschend niedriger Preis, gute Ausstattung (der Druck der Bilder allerdings läßt, leider, manche Wünsche offen) und eine auch dem Laien leicht verständliche, gewinnende Schreibweise: das sind die Vorzüge dieses Buches. Es unterrichtet eingehend über die gewaltsamen Vorgänge in unserer Erdrinde, denen unsere Berge ihre Entstehung verdanken. Jeder denkende Bergsteiger sollte sich aus diesem Buche Wissen und Anregungen schöpfen, die Bergwelt auch einmal mit anderen Augen als nur mit denen des Bergsteigers zu sehen.

Martin Wächter.

„Deutsches Volk, Deutsche Heimat.“ Herausgegeben von der Reichsamtsektion des NS-Lehrerbundes im Auftrage des verstorbenen Staatsministers Hans Schemm. 230 Seiten im Format 21x22,5 mit weit über 300 eindrucksvollen Abbildungen in Kupferstichdruck, Halbseiden 2,40 RM, Deutscher Volksoverlag, G. m. b. H., München.

Ein Schaubuch nicht nur für die Jugend, sondern für jeden heimatverbundenen Deutschen, ein Buch, dem einmal für Schule und Haus gleichhohe Bedeutung zukommt, das hier wie dort deutsches Volkstum, deutsche Landschaft und deutsche Kultur durch zielbewußt ausgewählte, einprägsame Bilder nahebringt. Der erste Abschnitt Urdeutschland zeigt alpines Obland, Urwaldwildnis, Heide-, Moor- und Dünenlandschaften in der bis auf uns gekommenen Unberührtheit. Aber das Werden des Volkes, die Anfänge seiner Kultur und Kunst führt das Werk in das Wesen der Heimat ein, ohne etwa an den Grenzpfählen Halt zu machen. Den deutschen Volkstypen im Osten ist ein besonderer Abschnitt gewidmet. Im Banne der Maschine / Verstädtlerung und Landflucht / Erwachtes Volk — Neue Heimat sind die Schlußbe-

trachtungen dieses in seiner Ausstattung und Preiswürdigkeit einmaligen Volksbuches. Es könnte als Frucht einer Reise durch den gesamten deutschen Siedlungsraum in Europa gelten, die Hauptweilenzüge deutscher Art sammelnd, die verschiedensten Landschafts- und Siedlungsformen deutscher Gauen vereinernd, mit der gleichen Bedachtbarkeit, wie etwa der reife Wanderer nur bleibende Eindrücke heimzubringen pflegt. Man spürt hier ganz deutlich, wie jedes der zahlreichen Bilder einen wertvollen Baustein zum Gelingen des Werkes darstellt. Go.

„Sehne dich und wandere!“ Seelenerlebnisse in der Natur von Else Hoffe. 188 Seiten, gr. 8° mit 17 Abbildungen auf Kunstbrusttafeln nach Gemälden und fotogr. Aufnahmen, Leinen 5.— RM, Verlag Herder u. Co., G. m. b. H., Freiburg im Breisgau.

Wir haben uns entschlossen, aus diesem feinsinnigen und anregenden Buche den Abschnitt „Gegenfäße und Verwandlungen“ im vorliegenden Heft abzdrukken. Möge diese Kostprobe zu eigener Beurteilung anregen. Doch auch von hier aus sei das Buch besonders denen empfohlen, die sich nicht allein oberflächlich mit der Natur verbunden fühlen, sondern sie mit dem Geiste zu erfassen suchen, die es also irgendwie zur Umwertung des Geschehens drängt. Sie können, sowohl was die Art der Beobachtung, als auch die der Einfühlung und Deutung betrifft, mancherlei lernen, auch wenn das Gute von einer Frau kommt oder vielleicht gerade deshalb. Go.

Wegfel: „Von Ottern und Kattern.“ 148 Seiten 8° mit zahlreichen Abbildungen, geb. 3,50 RM, Verlag Friedr. Vieweg u. Sohn, Braunschweig.

Zu den größten Freuden jedes Bergsteigers und Wanderers gehört es, wenn ihm draußen Tiere begegnen. Sie sind keine Freunde. Aber Ottern und Kattern? Nein, die nicht. Er kennt sie nicht. Sie sind alle giftig, ergo totschlagen! Wer Welhels Buch gelesen hat, wird auch Ottern und Kattern lieben lernen, wird sie aufsuchen und selbst beobachten. Bald werden sie wie die anderen Tiere des Feldes und Waldes zu seinen Freunden zählen. Das Buch räumt gründlich mit dem alten Aberglauben von der großen Giftigkeit auf. Ich wünsche ihm größte Verbreitung, weil es notwendig ist, daß man sich endlich intensiv mit dem Schatz aller Kriechtiere und Lurche befaßt. Joh. Thumm.

Über den Gipfeln . . . Hans Gebler, Dresden

Das Jahr veriraucht.

Im Lichte des letzten Dezembertages schürfte der Schneefuß in blankkristallinen Halden, sang die Eisart ihr schrilles Lied an jäher Steilwand. Drohend, in ungeheueren Plattenhöhlen die zerkrasteten Mauern des Mittelgrates links, die Kesselfalwände der Lomitzer Spitze rechts. Schwarten der Vergangenheit — oder Fatmen der Zukunft?

Zum vierten Male taste ich schon nach der Tasche, ob bei allen Gliedverrenkungen in Schneebüchen und an Eisatarakten der Sittenschlüssel sich noch drin befindet, denn um uns lauert der Tod. —

Die Holzbüchel drücken schwer auf dem prallen Rucksack.

Eisige Ruhe, die Ruhe der Jahrtausende, lagert lächelnd über dem engen blaushatigen Talkessel. Ein letzter Glutstein auf dem Firnwall zu unferen Hauptern, ein letztes Keuchen auf glashart gefegtem Schnee — dann werfen wir die Lasten nieder vor dem feineren Hüttlein an den Zipfel fünf Seen, dem Fern-Schuhhaus. 2011 Meter!

Den Eingang durch die Schneewärdten badet der Pidel, ein Kerzenlicht flattert auf in der Finsternis der Küche, und schon prasseln die Holzscheite im Herd, das Gefühl der Geborgenheit und Heimlichkeit kündend. Wir strecken uns lang und schauern, wie die Eisarabesken langsam an den kleinen Scheiben zerinnen. Ferrisinnen wie das Nichts eines Jahres im Weltenlauf. Und die Ewigkeit tritt an die Stelle der Eisarabesken am Fenster wie an die Stätte eines verflohenen Jahres. Ewig die Felsenwelt, ein Monumentalwerk des Schöpfers, wie sich das dunkle Gekür in die blaße Abendhelle bohrt, und ewig die Sehnsucht des Menschenzweriges, die Gottnähe zu empfinden! — Der Teckessel summt leise.

In Einnen versunken sitzen wir drei durch viele Bergfahrten zusammengegeweifte.

Der Unendlichkeit andere Welt zieht mit Millionen funkelnder Lichter über die Grabesruhe dieser Eiswelt im wilden Felsenhohle.

Und die Zeit verfließt.

Hatten wir geschlafen? Ein dröhnendes Getöse läßt uns auffahren — wie ein Brausfächer wallt es vom Mittelgratuum herab, bläulich fluoreszierend, geippenbarft — eine Lawine. Die Uhren zeigen wenige Minuten vor Zwölf. Wir treten hinaus in die bitterkalte Winternacht.

Banz weit draußen, in endles scheinender Ferne über dem Talansgang blinkt ein einziges irres Lichtpünktlein zu uns Einsamen herauf. Ein schwerer Gruß der Welt, in der wir leben, denn um uns ist jetzt das Überirdische, das ungelöste Rätsel der Zukunft!

Schweigend drücken wir uns die Hände. Ein jedes Wort würde die Größe dieser Stunde stören! —

— . . . Fünf Stunden später ist Ausbruch.

Dunmer noch funkeln die Millionen Lichter über dem bleichen Schneerund zwischen den Felsengiganten. Jergendwo träumen die „Meeraugen“ — die fünf Vergleiten — unter der weißen Decke im Schlaf des Vergessens.

Der Markatituum steigt wie ein dunkler Schamen in unbeimlicher Größe aus dem Gewir von Gratschnitten und Finnen auf; vor uns die Eisatler Eribe, unser Ziel, bleich funkeln, ein Traumbild unter Sternen.

Kampf ist jetzt wieder die Lösung! Die Lungen leuchten, die Steigeisen knirschen im Eis steiler Wandflächen. In immer machtvollere Tiefen schreien die Schneefelder zur Seite hinab.

Dann kam der Grat! Ein beinhart gefrorener Schneefuß von 25 Meter Länge, der zur kritischsten Stelle, zum „Steinernen Kof“ hinaufführt. Noch deckt die Nacht die schauerlichen Tiefen, aber uns glimmt fadenhaft der junge Tag. Aus zartrosa Wolken fließt eine weiche Lichtwelle über den kalten Fien, die ferneren Gipfelreihen schauern auf aus ihrer nächtlichen Ruhe. — Ein Feuerbrand flammst höher und höher — ein unglaublich herrliches Farbenspiel hoch über verlassenen Tälern. Bis schließlich wie ein glühendes Rad die

Kommt singen! Übung für das Stiftungsfest

Druck und Verlag: Druckerei Jöbber, Dresden-A. 5, Wackelsteigstr. 26, Fernruf 29958 / Die Allsees der Kunstdruck- beilage sowie vom Umschlag liefert Graph. Kunstanstalt Karl Schimmel, Dresden-A. 1, Gumnar Str. 12 / Abdruck der Artikel nur mit Genehmigung der Schriftleitung gestattet / „Der sächsische Bergsteiger“ erscheint monatlich / Preis der Einzelnummer RM — 40 / Zu beziehen durch den Verlag / Zahlungs- und Erfüllungsort Dresden für den Vertrieb verantwortlich: Albert Goldammer, Dresden-A. 6, Venusstr. 47, an den Beiträge für die Redaktions- zu richten sind. Einbildungen für den Besamungskreisler sowie amtliche Mitteilungen der Ausschüsse bis zum 25. des Vormonats an die Geschäftsstelle erheben / Für den Anzeigenenteil verantwortlich: Walter Jöbber, Dresden-A. 5, S.-A. 4, Wj 35, 2400

Sonne aus der Wellenlobe steigt, das neue Leben ist da über eisernharte Gipfel. Hingerissen flanden wir droben auf dem Schneedome und sahen schweigend hinab in eine Welt voll ergreifender Größe. In walddunkle Täler, die noch nicht aus ihrem klauen Traum erwachten, auf gleisende Grate und Felsenburgen, die

den Horizont füllten bis in unendliche Weiten. Das war der erste Gruß des neuen Jahres, ein Blick ins Reich der Weltenferne — ein Morgen über den Gipfeln! Was ist Kampf und Gefahr gegen eine solche einzige Stunde der Seligkeit? Nur der Bergsteiger weiß es, und er bütet seinen Schatz wie ein Heiligtum. —

Gegensätze und Verwandlungen

Wir bringen einen Abschnitt aus dem bei Herder & Co., G. m. b. H., Freiburg im Breisgau, erschienenen Buch „Seine dich und wandere!“ Seelenerlebnisse in der Natur von Elise Hassé, das im vorliegenden Heft besprochen wird.

„Hätte mich nur das Schicksal in irgendeiner großen Gegend wohnen heißen, ich wollte mit jedem Morgen Nahrung der Großheit aus ihr saugen, wie aus einem lieblichen Tal Geduld und Stille —“: Goethe sagte es und wünschte seiner Seele diese doppelte Zehrung, die im Hochgebirge zur wechelsehrichsten Kost wird. Es erfrischt das Auge, sättigt und bewegt das Gemüt als eine Welt voll reger Gegensätze, die auseinander laufen, dann wieder ineinander übergeben, um sich zu einem köstlichen Vollbild zusammenzufügen.

Da ist zuerst die Gegenbewegung der Linien: sie stellen sich in Sehnsucht, leidenschaftlichem Streben, hochstrebendem Stolz empor, verharrten in Erhabenheit, wenden sich und laufen jäh vom Kulm hernieder, verhalten den nächsten tollen Abprung und wellen in weichem Gefälle zu Tal, wie in demütiger Hingebung.

Solcher zweifachen Regung folgt auch der Mensch, der in begeistertem Hochschwung zum Ideal hinauf will und das prachtvolle Aufwärts besinnlich hemmen und in ein liebendes Abwärts umbiegen muß. Unsere Lebensfahrt geht über Höhen in die Tiefen. Wir müssen Göttliches wollen, um Menschliches vollbringen zu können. Das Höchste, an das der Geist aufstrebend rühret, nimmt ein anderes Wesen an, wenn es sich ins Irdische herabläßt. Wenn ein Mensch in Liebe dem Allumfassenden aufsteht, das ihm Göttlichkeit bedeutet, und es auf Gipfelhöhen verahnt, oder wenn er droben sich der Freiheit nahe fühlt, so hat er drunten als

Mensch unter Menschen hebre Regungen in beschiedene Tugenden zu wandeln. Freiheit läßt sich nur als Selbstbeherrschung, Opferfreudigkeit, Bedürfnislosigkeit, Reinheit ins Leben einverwirklichen; weltumfassende Gefühle müssen in kleine Taten brüderlicher Hilfe und in das schlichte Walten der Tiefe übergeben. Findet solche Wandlungsfähigkeit der Seele denn aber lauter Gegenbilder in der Gebirgsnatur? Was sie hart hinaufstößt in den Himmel: ist das nicht dem Leben in grüner Tiefe ewig abgeneigt? Redet sie in Eisregionen denn nicht nur vom Tode?

Ich gedente einer Predigt der Natur, die mehr vom Sterben als vom Leben zu handeln schien. Auf wildestem Hochkamme der Alpen sah ich alte Baumreeben über die Moräne heraufklimmen. Eine Kämpfernatur jede einzelne der muskelstarken Föhren. Das Wetter hatte den meisten die Borke vom Leibe gerissen, und der entfärbte Splint mußte nun das Mark schützen, das, wie in Qual gewunden und von Blitz und Frost zerspalten, sich dennoch lebensfähig erwies. War der Wipfel vom Sturm gekappt, so wuchsen kräftige Seitentriebe kriechend über ihn hinaus. Kein Baum kroch am Boden. Alle aufrecht, jeder für sich selbst einstehend, umlagert von den bleichenden Gerippen schon gemordeter Stämme. Die überrückenden Gefährten mit ihren weitlaufenden Wurzeln, die sich gleich Riesenschlangen um Felsblöcke wanden, sahen freilich auch schon leichenhaft aus, waren aber als Erstrebende noch fähig, mit ihren klammernden Organen Wucht und Wut der Steinlahnen aufzuhalten. So wurden Halbrote zu Schützen des Lebens.

Alles, was sich droben fest und selbstig behauptet,

fruchtet dem Unterland — wie die schirmende Wand, an deren harten Fuß sich bedrohte Umweiden schmiegen. Und bröckelt das Felsenfeste, so wandelt es sich zerfallend in gedeiblich weichen Nährboden, auf den sich fliegende Samen blühwillig niederlassen. Wer ihren Siedelort beritt, den leitet Schonung — und je wilder er die Jagd herabpolternden Gerölls im Gellüst toben hört, desto behutsamer schreitet er. Wo Vernichtung lauert, lernt er den helden Lebensdrang der kleinsten Wesen mitempfänden, als ob es seiner wäre, und kniet mutwillig keine Müte und tut auch jedem Käselein gemad. Es ist ihm wohl bei einer Demut, die die Seele auch des Geringsten admet und den menschlichen Stolz in Brudergefühlen untergeben läßt, — droben auf goldlichtem Mattengrün, das sich so traulich an jüngere, jenseits Walder lehnt.

Alles gesellt sich in der Hodnatur dem Andersartigen. Über Dörtern und behäbigen Gehöften, die sich auf saunigewelltem Talboden zusammenscheln, thronen auf dem Karst in schwerer Einsamkeit die Zacken und Hörner. Eine hängende Gletscherjunge beleckt einen blutroten, von Algen gefärbten See, der wie eine schaurige Wunde an der Felsenbruust fließt. Lawinen, die von den Schrofen herabdonnern, verenden im stillen Tal. „Komm zu mir, wie ich zu dir!“ ruft der Bergwinter dem Alpensummer zu und sucht ihn heim, Neuschnee überweht die Tristen mit einer Schönheit, die so blendend wie vergänglich ist. Auf dem Keitallgipfel im Adbergewölbe verweilt sie unbewegt. Und gleitet doch von den Turmmauern des Gebirges herab, wenn drunten eine stüchtige Stunde lang windgeblähte Schneeverhänge über blühende Blüten wallen und der Mensch, weiß umflößert, seine Brust dem frischen Treiben entgegenwirft, als ladender Sturmgefelle, doch im Gewirbel recht in Frieden mit sich selbst. Nicht der Unrast, nein, der Ruhe entquillt überall die fröhliche Nüchternheit, so wie aus regungslosem Gletscherfels die tatenfrohen, unbändigen Strudelwasser springen. Wo sie von allen Hängen niederrauschen, wo ringsum die Stimmen der Kraft vernehmlich werden, die ihr „Ad will!“ vor sich herrufen, da sind die hochtenden Gründe

voller Energien und der lauschende Wanderer auch. Welch herrliches Begegnen, wenn der Bergbach ihm entgegenfließt und wenn der Ungestüme seine Stärke in einen starken Geist hineinjubeln kann! Wie könnte da der Bergmenschen anders, als sein Entzücken in einem Jubelstrei überquellen zu lassen, der ihm das Herz befreit und weitet! Alle seine Kräfte spannen sich hinaus: immer neue Schwierigkeiten, mit denen er es aufnimmt, immer neue Höhen, auf die es ihn hinaufhwingt!

Ist er aber droben, so wird Gipfelkraft ihm festeste Kraft. Das klopfende Herz, das bewegte Gemüt füllt sich mit Ruhe bis zum Grund. Und stürmender Wille mündet in heilige Stille ein. Stille! Der Mensch der Niederungen kann sie kaum ertragen. Wer die Stille nicht mit hohem Sinnen fassen kann, dem ist sie drückend. Wem sie aber das ist: der weite Raum für den Gedanken und die Liebe, der wird von ihr zur Atherhöhe geistigen Schauens aufgehoben und wird von eben her, in schweigendem Umsassen, innenerwerden, wie in der großen, widerwärtigen Welt doch alles Gegensätzliche füreinander da ist. Was sich in die Höhe und Tiefe dehnt, das Kraftgewaltige und Raube wie das Zarke, Linde, Liebliche, das Starre wie das Stromende, die Mächte des wirkenden Lebens wie die Mächte der Wandlung, die wir fälschlich Todeswächter nennen, steht er nun um einigen Gängen verbunden. Wunderfame Harmonien des Zusammenhangs, welche alle Welt durchtönen, stimmen sich in seine Seele ein, die in der Stille der Ergriffenheit — wie eine Harfe wiederhallend — vorüberfließende Akkorde auffängt.

In solcher Stimmung lernt er tiefer als sonst begreifen, daß auch Gegensätze in ihm selber, Widersiges, was sich ihm von innen oder außen entgegenstemmt und seinen besseren Willen zu überwältigen dreht, in das Gesamtbild eines kampffreien Lebens ebenso hineingehören, wie die Kontraste in die kämpfende Natur und die Dissonanzen in große Musik, die, in kürzischem Fortschritt aufsteigend, im Decrescendo sich besänftigend, das Auf und Ab des Lebens widersteht und harmonisch miteinander übergeben läßt.

* * *



Schluchtenbildung am Nordhang des Winterberges
 (Aus den Mitteilungen des Landesvereins Sächf. Heimatfchutz)

Ein Zwiegespräch. (Nach Turgenjeff) Dr. Fr. Maennel

In zerklüfteten Felsenmassen,
 tief in den Alpen, in Schnee und Eis
 reckten zwei Niesen die wuchtigen Häupter
 ebern und jähig und silberweiß.

Blaugrün wölbt sich und stumm der Himmel
 über dem Paare in glänzender Pracht:
 Da sind Jungfrau und Finsteraarhorn
 wieder zu einem Tage erwacht.

„Gibt es was Neues?“ fragt ihn die Jungfrau,
 „Was geht da unten im Welttale vor?“
 „Blüht es noch, grünt es noch, springen noch Quellen
 aus unsrer Füße mächtigem Tor?“

Es verrinnen für Menschenbegriffe
 wohl Jahrtausende in das All,
 – eine Minute im Sterneneben –
 dann erdonnert der Antwort Schall:

„Schwarz starren Wälder in weiter Ferne,
 blau rauschen Wasser nieder ins Land,
 und es wimmelt von kleinen Käfern,
 weist du, die man Menschen genannt.“

„Grau sind die Haufen, die sie erbauten,
 hell blihen Stränge von Stadt zu Stadt –
 weist du, die Menschen, von denen noch keiner
 uns je besleckt, uns erstiegen hat.“

Wieder sind dann für Menschenbegriffe
 wohl Jahrtausende hingehockt,
 eine Minute im Sterneneben –
 fragt die Jungfrau: „Nun, und jetzt?“

Großend klingt es vom Finsteraarhorn:
 „Klarer ist es da unten schon!
 Kleiner scheint mir die Zahl der Käfer,
 leiser klingt schon der Wasser Ton.“

Wieder rinnen für Menschenbegriffe
wohl Jahretausende durch die Welt,
eine Minute im Sternenleben –
wieder der Jungfrau Frage gellt:

„Sprich, was siehst du jetzt da unten?“
– Um uns her ist alles rein.
Aber in Aquators Ferne
nuschelt sich noch ein Schwarz hinein.“

Und es rinnen für Menschenbegriffe
wohl Jahretausende wieder hin,
– eine Minute im Sternenleben –
spricht zum Nachbar die Nachbarin:

„Finsteraarhorn, schau doch hinunter,
sage mir, was du jetzt erblickt.“
Und der Niese scheint zu lächeln,
und der Niese scheint beglückt.

„Jungfrau“, sagt er, „es ist still,
es ist gut jetzt, rein und weiß
ist ringsum der Erde Mantel,
alles glänzt in Schnee und Eis.“

Baum und Strauch, sie sind entschwunden,
Strom und Meer, sie sind erstarrt,
rein ist unser Stern geworden,
rein und weiß und hell und hart.“

Und die Jungfrau spricht dagegen:
„Gut, o gut! – Doch es ist Zeit,
Alter, daß wir wieder schlafen.
Vor uns liegt die Ewigkeit!“

Und so schlafen denn die Niesen
tief in Schnee und Eis vermauert.
Himmel schläft und schläft die Erde,
die auf ewig nun verstummt.

Michelangelo und das Berggefühl. Heinz Weber

Wie wollen leben, wer stärker ist: das Nüchternen
oder das Dämmerische. E. G. Lammert.

Der unbezittene Meister abendländischer Plastik, Michelangelo Buonarroti (1475 bis 1564), war wie selten einer der Gefangene seiner Schaffensqualen. Was als Leid und Schmerz aus den Tiefen seiner künftlichen Seele emporstieg, erfuhr durch den künstlerischen Gestaltungswillen die Läuterung und Verklärung, wie sie uns dann aus seinen einzigartigen Werken entgegentritt. Kaum ein weiterer hat die Entwicklung späterer Zeiten so nachhaltig beeinflusst, wie dieser einmalige Mensch. Es kann füglich bezweifelt werden, ob überhaupt nach ihm eine Steigerung künstlerischer Ausdrucksfähigkeit möglich war. Er hat in seinen Plastiken das Letzte ausgesprochen, wie es zweieinhalb Jahrhunderte später einem ähnlichen Titanen mit anderen Mitteln auf anderem Gebiete gegeben war: Ludwig van Beethoven, dem einzigen, ewigen Herrscher im Reiche der Musik . . .

Der Drang ins Unendliche, Kosmische, der des abendländischen Menschen heiltes Teil ist, war übermächtig lebendig in dem bageren, knochigen Manne, den das Volk der damaligen Zeit ob seines entstellten Gesichtes – er hatte in Jugendjahren als Folge eines Streites ein verbrochenes Nasenbein davongetragen – und ob seiner farblosen, unruhvoll flackernden Augenstern als etwas Unheimliches, Densseitiges empfand.

Italien häunte sich unter den wilden Zeiten wie der Leib einer Gebärenden, ward angezogen und abgestoßen von den politischen Schwerpunktten Rom, Florenz und Venedig; hier die Republik, dort die machtlusternen Herzöge von Medici, da der „Vater“ der Christenheit. Die geistlichen, gewaltigen und zutiefst tragischen Reformationsversuche Savonarolas; die üppigen und verdeckten Sitten der Verghia-Familie, die apollinische Heiterkeit eines Raffael, die ewig von Mühen begleitete Tätigkeit eines Leonardo da Vinci; – das alles vermochte im letzten den umfassenden Gestalter Michelangelo nicht zu übermächtigen. Seine Phantasie war uferlos wie das

Meer, sein Formwille himmelstürmend und zeitlos wie die Berge. Titanenbastes Ringen um Erlösung von leidvollem, erdgebundenem Menschsein, unruhberfülltes, befehlendes Drängen nach Verantwortung letzter Geheimnisse der Welt sprengte die Fesseln, die ihn an ein Zeitalter, an ein Land knüpften und machten ihn so zu einem Genie, das dem Wesen eines ganzen Kulturkreises seinen Stempel aufdrückte.

Es ist überliefert, daß er sich mit dem Gedanken trug, einen ganzen Berg in Carrara zu einer Plastik umzuformen, einen gewaltigen Menschenleib daraus zu gestalten, damit – wie er leidenschaftlich darlegte – den Schiffen von weitem schon ein Weiser nach den heimatlichen Gestaden ersiehe. Dieser gigantische Gedanke ist ein Traum geblieben; allein, überblicken wir sein Lebenswerk, so will uns scheinen, daß es einer solchen Verwirklichung gar nicht bedürft haben würde. Immer im Banne seines Genius lebend, schuf der Kostlose seine Plastiken, seine Fresken, seine Denkmäler in Rom. Daß er, der geborene Bildhauer, gleichsam gezwungen die gewaltigen Bilder der Sirtinischen Kapelle vollendete, war seine Tragik und sein Glück. Die Schöpfung und die Menschheit, Propheten und Enbitten da oben an der Deckenwölbung machen uns schwindeln; sie sind ewig, unfassbar, grauenvoll – erregend wie das All und Gott selbst . . . Als der greise Meister glaubte, allem entsagen zu können, um in stiller Betrachtung den Frieden in Gott zu finden, da trieb ihn ein Befehl des Papstes Sixtus V. nochmals zu sich selbst übertreffender Schöpfung an: Der Baumeister Michelangelo identete Rom und damit Europa die Kuppel von Sankt Peter . . . „Dieses indifferente Schweben zwischen Lust und Kraft“ verleiht dem Kuppelkoloss eine bewundernswürdige Leichtigkeit, läßt eine Kühnheit ahnen, wie sie ähnlich nur noch dem sich aufwärts schwingenden Gipfelsanbau eines Matterhornes eigen ist.

Die übermenschlichen Körper der Marmorplastiken Michelangelos atmen Berggefühl, wenn wir Bergsteiger diesen Empfindungs-

templer als das Spiegelbild des eigenen Lebens, als die letzte Verkörperung unseres Erdenstillschaltens aufsteigen, das mit der ganzen unabwendbaren Tragik des Sterblichen belastet ist. Man begreife nur einmal den webenden Zauber dieser schimmernden Körper, diesen dämonisch zu nennenden Inbalt der wunderbaren Niefenfiguren! Sehnsucht nißt sich da mit Erkenntnis leidvoller Erdgebundenheit; Antlitz und Formen der Marmoreiber befehen eine Zeitlosigkeit; schrecken-erregend sind die affektgeladenen Bewegungen der Gliedmaßen; die Maße der „Tageszeiten“ am Mediceergrahmal wandeln sich vom Körperlichen hinüber zu gemeißelten Gebirgszügen. . . Man betrachte einmal den Moses vom Grabmal Julius II. in seinem überquellenden Zorne, die von unten nach oben sich fortflaumenden Bewegungen des Aufspringens; dann wird man staunend erkennen, was dieser dämonische Florentiner für eine Gestaltungskraft besaß, über wela eine innere Schan er verfügte!

Der Moses ist ein Berg. Ein Berg mit allem Schrecken und allen Gefahren; wie Wetterleuchten zuckt es um sein Gipfelhaupt, geheimes Rollen und Dröhnen von Lawinen scheinen die im nächsten Augenblick wild um sich schlagenden Arme zu verkörpern. Die Beugung seiner mächtigen Beine werden den Körper erschüttern lassen wie einen Berg in seinen Grundfesten. Gewitter am Berg ist das leidenschaftliche Gebärdenpiel im Antlitz des Zornigen; die wilden Strahlen des Bartes, die breitfließenden Gewandmassen wandeln sich zu reisenden, tosenden Sturzbächen und Steinschlägen.

Ich fand meine Auffassung bestätigt bei einem Biographen Michelangelos, die um so überzeugender wirkte, als angenommen werden muß, daß Madowsky niemals ein Vergleicher war und trotzdem das Vergessehül aus dem Moses deutlich herauszulesen vermochte. Folgen wir Madowsky, was er zu sagen hat in seinem biographischen Werke Michelangelo, Seite 123: Es ist wahrhaft überwältigend, was er aus der Figur des Moses zu sich sprechen hört:

„Tritt man — die Richtung vom Beschauer genommen — von links heran, wobei der Kopf die reine Profilaufsicht zeigt, so wird niemand auf den

Gedanken kommen, der Niese werde im nächsten Augenblick aufspringen. In Felsenruhe sitzt er da, und steil gleiten unsere Blicke an dem Koloss herunter. Überall zeigt die Figur die schroffen Abstürze eines Gebirgsknotens, der schreckhaft und drohend mit lauter Entredten aus der Ebene in die Wolken steigt. Geht man herum zur anderen Eckansicht, so fangen die Waagerechten an zu wirken. . . Wir schauen den Fels, wie er mit Schindeln und Heideebenen ansteigt zur wolkenbruchenden Höhe; die säueren Gewandmassen des Belamen (des Schleiens, den Moses, dem Terte der Vulgata nach, vor sein Antlitz tat, wenn er zum Volke sprach) ergießt sich von der Höhe des Knies wie ein Sturzbach. Was drohend und schreckhaft sich aufstümpft, ruht breit in strahlender Majestät. Weit drüben liegt die Wetterseite des Gebirges; hier sehen wir es leuchten in stolzer Erhabenheit bis zu dem höchsten Gipfel. . .“

Und in der Tat: steht man vor dem Giganten — Dresdens Skulpturensammlung besitzt einen wertvollen Abgus —, dann haßt sich alle Empfindung zusammen in der Vorstellung, als wüchse der Zornige hinauf, hinaus in Räume, die zu betreten dem Sterblichen ewig versagt bleiben wird. Die Wirkung, die der Marmorriese auf den Beschauer ausübt, ist um nichts geringer als die, die ein wildgeackter, schroffe Felsan aufweisender Berggipfel ausstrahlt, etwa der Langkofel oder der Cretion di Brenta. . . Weiter die Simbilder der Tageszeiten von den Grabmalern der beiden Herzöge Lorenz und Guiliano dei Medici; überlebensgroß empfundene Liegefiguren, deren Gesten vielleicht am besten gedeutet werden, wenn der nicht ganz klavvolle, aber sinnfällige Begriff des „Stürzkeins“ zur Erklärung herbeigezogen wird. Übereinstimmenden Klang enthält das Urteil namhafter deutscher Kunstgelehrter, wie Justi, Paul Brandt, Madowsky und anderer. Das ist kein Zufall, wenn etwa Justi von der Figur des „Tages“, einer muskeltrotzenden Athletengestalt, sagt: „wie Felsgebilde“ — (Michelangelo, Seite 248 49); oder weiter unten in der Überzeugung gelangt, Seite 257: „Tag“ ist die gewaltigste Gestalt, die er (M. A.) ins Dasein geworfen, ein übermenschlicher Koloss, wie geschnitten aus andern,

härteren Stoffen als die Sterblichen. . .“ Paul Brandt urteilt in seinem vortrefflichen Werke „Sehen und Erkennen“, Seite 253, mit noch mehr Klarheit:

„. . . das unvollendete Haupt wendet sich in voller Verberansicht zurück, wie der Tag, der über dem Berge wacht. . .“

Madowsky bringt die vollendetste Erklärung, er spricht, Seite 158 und 163:

„. . . bei dem Tag wandert das Licht in blendender Klarheit über die wie Gebirgszüge hingelagerten Körperformen. . .“ und „die Gebirge dieser Leiber.“

Die Figuren der Gefangenen vom Grabmal Julius II., bis auf zwei unvollendet geblieben, gewähren mit den im rohen Meß eingespannten eingeleiteten Gliedmaßen einen mit Grauen und Staunen gemischten Blick in die Seele ihres Schöpfers. Mit weitausholenden, kraftvollen, oft gewaltsamen Gesten ringen sich diese Männerleiber von der sie belastenden Materie los; umsonst, alle Anstrengungen, alle Kraft sind verloren, vertan; zu den strahlenden Verklärungen ewiger Harmonie gelangen sie nicht. Gefesselt, angeleitet an das Leid, an die Qual des Lebens verbarren sie als Zeugen des Meisters, der nichts weiter als seine Seele ihnen einzuhauchen verstand.

Die Zeitgenossen des von seinem Genius besessenen Florentiners prägen angesichts seiner Schöpfungen, die weit über das Körperliche und seelische Maß menschlichen Seins hinauswuchsen, das Wort „terribile“. Eigentlich ein unübersetzbares Wort, erscheint es mir aber besonders geeignet, den geheimen Zusammenhang zwischen dem lassenden Stimmungswert der Marmor- skulpturen und der ihnen innewohnenden bergsteigerischen Empfindungsgröße noch deutlicher anzudeuten. „Terribile“ ist die übertreibende Bezeichnung eines unwiderstehlichen Eindruckes. „Schrecklich, furchtbar, betäubend, angst-erweckend“ kommen dem verborgenen Sinn vielleicht am nächsten. Ist die Wirkung, die der Berg auf den empfindenden Menschen auszuüben vermag, nicht auch „terribile“?

Man sagt, daß viele Verggestalten deshalb als „schön“ von unserem Auge empfunden werden,

weil die Größe und die Masse ihrer Formen, wie von geheimen Harmoniegesetzen dirigiert, gleich einem Akkord zusammenklingen. Ich denke dabei an das Walliser Weißhorn, an das Matterhorn; im engeren Sinne an den Weltertum und den Blöfistock. Die Kuppel der Peterskirche, deren Entwurf der greise Meister eigenhändig vollzog, ist deshalb von so unnachahmlicher Wirkung, weil Michelangelo wie ein Gott selbst die Harmonien zusammensetzte, die letztlich nicht dem rednenden Verstande, dem System der Konstruktion entsprangen, sondern — wie alle unterirdischen Werke des abendländischen Meisters — aus einem Gefühl geboren wurden, von dem wir nicht wissen, ob es nicht schon in einer anderen Welt als der unseren beheimatet ist. . .

Vergessehül ist eine Seelenäußerung, die nicht mit Erfolgen des Kimmens im Fels und im Eis, seien sie auch noch so beispiellos, zu tun hat. Das Verkettetein des eigenen Lebens mit dem All, das sich dem Vergleicher symbolisch zeigt in den ungeheuren erstarrten Massen der Berge, die ewige Frage nach dem Grunde des Seins; das ist es, was eine Verbindung herstellt zwischen uns und den einmaligen Schöpfungen des großen Renaissance-menschen Michelangelo. . .

Ich wandte mich mit der vorliegenden Arbeit an den Bergkameraden, dem das Kimmern im Fels, das Wandern durch frostflirrenden Wald mehr ist als eine sportliche Tat. Sein Blick soll in die Fernen gehen, die im funkelnden Himmelzelt zu Haupten als stumme Mahnung allwärts rufen. Sein Gedanke soll, alle Schranken übersiegend, in die Natur eindringen, die sich im Kleinsten wie im Größten als Offenbarung des ewigen „Stich und werde!“ zeigt. Die geheimen Fäden zwischen Mensch und Berg, verwirrt und vielsträubig, zerreißen beim stumpfen Zugriff. Sie sollen erkennen versetzt und bloßgelegt sein, damit als bleibender Fund das Wort zur Wahrheit werde, das E. G. Vanumer, als Tatmenschen und großer Denker des Vergleicens, ausspricht:

„Hier wo dort wirkt der eine Weltgeist uns auf anderen Wegen mit anderen Mitteln; der schaffende Gott im Künstler und der schaffende Genius der Erde sind eins.“



Wer Sport treibt
welchen einerlei
wird gut bedient vom
Loden - Frey
D r e s d e n
König-Johann-Str. 12

Verlangen Sie bitte unseren neuen
Wintersportführer 1935/36